

sind und einander nicht notwendig bedingen und daß die eigentliche Zielsetzung der Bibel ist: Heilstheologie, Heilsbegegnung mit Gott, Erkenntnis der Wege Gottes und „in der Gerechtigkeit zu erziehen“ (2 Tim 3, 16). Die Bibel „will Anleitung geben, das Reich Gottes zu erbauen; den Bau von Atomkraftwerken überläßt sie anderen“ (S. 42).

In knappen Absätzen wird dann noch über Bibel und Kirche, Bibel und Wissenschaft gehandelt und zum Sinnverständnis des Textes auf reinliche Scheidung zwischen Aussage-Form und Aussage-Inhalt der Akzent gesetzt. Man dürfe ferner auch nicht übersehen, daß man „eine Aussage literarisch in vielerlei Formen gießen kann“ (S. 45). Über die Beziehung von Geschichtsbericht zu objektiver Wahrheit, über die verschiedenen Möglichkeiten der Historiographie (in Form eines Leitfadens oder eines vielbändigen Werkes u. a.), über eine „zeitrafferähnliche Zusammenschau, in der genaue Daten keine Rolle spielen“ (S. 50), über „das Symboldenken des Vorderen Orients“ (ebd.) sind wertvolle Hinweise gegeben. Letzlich ist „die Geschichtsdarbietung des Alten Testaments Geschichtstheologie, d. h. Deutung der Ereignisse aus Gott“ (S. 52). Ganz ausgiebig wird die letzte Bibel-Enzyklika Pius' XII. herangezogen und in ihrem Sinne gefordert: „Wahrung der Kompetenzen also (zwischen den einzelnen Wissenschaftszweigen) und die Bereitschaft sich zu ergänzen, sind der wissenschaftliche Weg zur Deutung der Bibel; das Letzte aber erfaßt nur der — Glaube“ (S. 54). Es ist klar, daß Schilling schließlich heraushebt, daß „Christus Ziel und Maß des Alten Testaments ist“, und wie das Gotteswort der Bibel uns als „Gabe und Aufgabe zugleich“ gegeben wird (S. 59).

Eine Zeittafel zur geschichtlichen Einordnung der Bücher und Handschriftenfunde, ein Namen- und Sachverzeichnis und 4 Bildtafeln mit originellen Darstellungen erhöhen den Wert dieser Arbeit. Jeder, der irgendwie zur Bibel stößt, der sich mit dem Gotteswort auseinandersetzen oder (besser gesagt) zu ihm hinwenden will, wird aus der Lesung dieses unscheinbaren, aber gehaltvollen Bändchens große Förderung erfahren. Druckfehler sind fast keine; daß es auf S. 40 wohl „Mittelalter“ heißen muß, ist klar.

Linz a. d. D.

Max Hollnsteiner

Das Alte Testament im Lichte der Literar- und Textkritik. Von Dr. P. Severinus Grill O. Cist. (Heiligenkreuzer Studien Nr. 10). (68.) Wien 1957, Dom-Verlag. Kart.

Der Verfasser gibt hier den Hauptinhalt der Vorlesungen, die er im Sommersemester 1956 an der Wiener Katholischen Akademie gehalten hat. Obwohl diese für weitere Kreise berechnet waren, wollen sie doch als wissenschaftliche Forschung gelten (Vorwort, S. 3). Grill will sich grundsätzlich an die Auslegungsprinzipien der Kirchenväter halten und die geschichtliche Glaubwürdigkeit und die messianische Tendenz des A. T.s dabei herausstellen. Um sich bei diesem Beginnen gleich von vornherein gegen Verdächtigungen und Mißtrauen zu schützen, zitiert Grill im Vorwort (a. a. O.) die diesbezüglichen Sätze aus der Bibel-Enzyklika „Divino afflante“.

Nach einer Einführung mit Definitionen von Literar- und Textkritik wird kurz die innere und äußere Glaubwürdigkeit der Bibel umrissen, wobei Grill als äußere Zeugnisse „die Ausgrabungen und Inschriftenfunde“ (S. 6) und als innere wohl „die von der Literar- und Textkritik vorgebrachten Gründe“ versteht. Über die diversen Einteilungsgründe, auch was die „freie“ und die „strenge“ Schule betrifft (Grill rechnet sich selber zur strengen Schule), mag man verschiedener Meinung sein. Freudig begrüßt wird man den Hinweis auf Augustinus: „Multa in sacris Scripturis obscura cognito locutionis genere dilucescunt“ (S. 7), womit Grill den gesunden Mittelweg vorschlägt. Daß die Literar- und Textkritik (als eine philosophische Disziplin!) — genauso wie die Philosophie für die Theologie überhaupt — die Rolle der „ancilla“ gegenüber der Exegese annimmt, ist wohl nicht nötig zu betonen.

Auf die Einführung folgen als opus tripartitum die Kapitel Literarkritik, Textkritik, Ausgewählte Beispiele der biblischen Textkritik. Betreffs der in Text und Zitaten manchmal vorkommenden Kraftausdrücke mag man wohl bemerken, daß die Zeiten glücklicherweise vorüber sind, in denen sich die Biblier der verschiedenen Richtungen derartig befehdet haben. In dieser Hinsicht wäre die Fußnote Nr. 50 auf S. 32 f. vielleicht besser unterblieben, da sie keineswegs ad rem ist und zum Ansehen des Bibelstudiums nicht beitragen dürfte. Es ist besser, wenn auf beiden Seiten der gute Wille und das redliche Bemühen (auch des Gegners!) anerkannt wird. Man nähert

sich doch von allen Seiten der Anschauung, die Grill z. B. als Lösung der Pentateuchfrage angibt: „Der ganze Pentateuch ist ein Gewebe von a) historischen Tatsachen, meist in der Bildersprache und nach der Volksmeinung berichtet, b) von inneren, visionären Erlebnissen Mosis, c) von Gesetzen aus dessen Hand und späteren Gesetzesnovellen“ (S. 17). Warum Untersuchungen über Zeit und Herkunft der Gesetze allerdings dann (nach Grill) „unfruchtbar“ sein sollen, bleibt schleierhaft und widersprüchsvoll, da er doch einige Seiten später, wo er von Überarbeitung älterer Stoffe in jüngerer Zeit spricht, ziemlich selbstsicher alle Probleme des literarischen Werdens zu lösen scheint. Man vergleiche dazu auch die einschlägigen Partien zu Jonas, Tobias, Judith, Esther (S. 19–22).

Die Bildersprache und das modale Wunder sind Lieblingsgebiete des Autors. Ganz richtig unterstreicht Grill die Tatsache, daß die Bildersprache und „die Zurückführung aller Geschehnisse auf die causa prima und media, d. i. auf Gott und die Engel“ (S. 24) zu den Eigenheiten des biblischen Stils gehören. Im Kapitel „Textkritik“ kommt Grill auf die Polyglotten, auf Schriftvergleichung und Konjunkturalkritik zu sprechen. Daß dabei auch die Kenntnis des hebräischen Metrums eine helfende Rolle spielt, ist heute allgemein zugegeben (vgl. S. 42). In diesem Kapitel würde man es begrüßen, wenn auch von einer näheren Charakteristik der Codices, von der Bildung von Textfamilien und deren Zeugenwert die Rede wäre. Ebenso wäre es gut gewesen, einiges über die Quellen der Textverschiedenheiten (Varianten) und Fehler zu sagen und auf die auf dieser Kenntnis beruhende Möglichkeit einer „Wiederherstellung“ des Textes hinzuweisen.

Bei den ausgewählten Beispielen biblischer Textkritik wird der Autor wohl nicht verlangen, daß seine Aufstellungen die jeweils einzige möglichen und plausiblen seien. Das alte Psalterium des Breviers als „Vulgata-text“ (S. 50) zu bezeichnen, den sprachgebildete Katholiken an vielen Stellen nur unter Qualen gebetet hätten, ist wohl in zweifacher Hinsicht anfechtbar. Was in der Arbeit neben gewiß allerhand interessanten und neuen Aspekten unangenehm auffällt, sind die häufigen Druckfehler, die bei aufmerksamer Durchsicht der Druckfahnen wohl unmöglich übersiehen werden konnten. S. 36 wird die Fußnote beim Zitat (Abs. 2) vermißt, ähnlich beim Zitat von Ed. König (S. 42). Die Konsequenz mangelt z. B. in der Schreibung „Summa“, dann wieder „Summe“, (S. 20) „Schlußkantikum“, dann „Schlußcantica“ (S. 22), „fascl.“, dann „fasc.“; vgl. S. 35. Das Prädikat „heilig“ wird einmal gesetzt (meist beim hl. Hieronymus), dann wieder unterlassen. In der hebr. Umschrift (S. 33) gehören die (zweimal) getrennten „u“ als Verbalendung nicht durch ein Spatium vom Verbum getrennt. Ebenso ist (S. 43) in der Umschrift des hebr. Protoevangeliums die Aufgliederung mißverständlich; optisch erscheint „zarach-hu“, ebenso „ha'ischah-uben“ (*sic!*) zusammenzugehören, was der Autor aber gewiß nicht meint, wie ja dann aus seiner Übersetzung hervorgeht. S. 43 muß es in der vorletzten Zeile heißen „und ein Teil“ anstatt „und Teil“. Übrigens wäre es angenehmer, wenn alle hebräischen Zitate in hebräischen Lettern wiedergegeben wären, zumal dies möglich gewesen wäre, weil es an anderen Stellen reichlich geschieht. Daß dann dort Punktationsfehler und im griechischen Text Akzentfehler unterlaufen sind, ist nicht so tragisch.

S. 46 steht „Damas“ anstatt „Damals“, zwischen „Volk Herrn“ geht ein „des“ ab. Auf S. 49 soll es wohl heißen: „und Gedanken herauslas, die das Original nicht enthielt.“ S. 54 soll vom Emmanuel nicht gesagt werden, „daß er Butter und Honig ist“, sondern „ißt“. S. 55 steht „dendken“ anstatt „denken“. S. 59 „Parallelen, welchen“ anstatt „welche“; S. 60 möge im vorletzten Absatz am Schluß „auf“ getilgt werden. Die Zitationen nach Migne könnten u. a. folgende Korrekturen erfahren: S. 13 zu Anm. 15a PG 6, 1063 anstatt fehlerhaft 1066. Dann ebda, PG 56, 431 anstatt 43. Derselbe „Druckfehler“ steht schon vorher S. 12 in Anm. 14b. S. 17 muß PL 50, 490 geändert werden in 940, denn der Kommentar des Eucherius v. L. beginnt erst mit Sp. 893. Im Zitat S. 9 (Anm. 8) sind mehr als 37 Zeilen ausgelassen, ohne daß dies kenntlich gemacht ist; dabei geschieht sogar ein Wechsel des Subjekts, einmal sind es die „auctores sacrarum Scripturarum“, einmal die „virgines“. Das Zitat von Augustinus S. 18, Anm. 24 ist an der angegebenen Stelle im Migne nicht zu finden. S. 27, Anm. 41a muß es heißen PG 49, 98 anstatt 93. In einer Neuausgabe wird auch der Widerspruch S. 57 oben, daß der Begriff des „Lehrers der Gerechtigkeit“ völlig gesichert sei, mit der

zugehörigen Anm. unten „Wie ungeklärt die ganze Frage ist . . .“ ausgeliessen werden können.

Linz a. d. D.

Max Hollnsteiner

Lob Gottes aus der Wüste. Lieder und Gebete aus den Handschriften vom Toten Meer. Übersetzt und eingeleitet von Georg Molin. (68.) Freiburg—München 1957, Verlag Karl Alber. Pappbd. DM 6.20.

Der Verfasser ist Dozent für westsemitische Sprachen an der Universität in Graz und bringt hier erstmals eine Auswahl „Hymnen“ aus dem Fund von Chirbet Qumram. Leichtverständlich und menschlich eindrucksvoll befassen sie sich mit der Schöpfermacht und Weisheit Gottes, mit dem Gottesgericht über Frevel und Sünde. Besonders wird die Barmherzigkeit dieses Schöpfertodes gegenüber dem Einzelmenschen und immer wieder gegenüber dem Sänger dieser Hymnen gepriesen. Der Stilgattung nach sind sie wohl Epigonen des „Qina“-Klageliedes, wie wir es in den Psalmen und bei Hiob finden. Als originell fällt dabei auf, daß sich der Sänger gewissermaßen prädestiniert zu der Gemeinde der Auserwählten zählt, auf der Seite des Lichtes steht und der Erhörung absolut sicher ist. Was dieser Gemeinde der Auserwählten Gottes nicht angehört, gilt als verworfen. Molin hält die Lieder nicht so sehr für Psalmen zu einem gemeinsamen „Chorgebet“ der Ordensgemeinde von Qumram als vielmehr für Soliloquien, Einzelmeditationen in hymnischer Form.

Wenn man bedenkt, daß die Zahl der Bücher und Zeitschriften-Artikel, die sich mit den Funden von Qumram befassen, schon das erste Tausend weit hinter sich gelassen hat und daß Tageszeitungen und Revuen sich ausgiebig auf dieses für Sensationsberichte sehr geeignete Gebiet gestürzt haben, könnte man meinen, daß mit Molins Buch die auch schon für Spezialisten unüberschaubare Literatur wieder nur um ein Werk vermehrt worden sei. Hier liegt aber nicht bloß Vermehrung, sondern wahrhaft Bereicherung vor. Denn was hier gebracht wird, ist eine sehr klar gefaßte Einführung in die verschiedenen Ausgrabungs-Kampagnen und in deren Ergebnisse. Dazu kommt eine sehr gefällige Übersetzung der Texte, deren Metrik vorbildlich zu nennen ist. Ein Beispiel:

Alles geschieht nach Deinem Geheiß,
nichts wird getan ohne Dich.
Dies hab' ich erkannt durch die Einsicht,
die Du mir geschenkt.
Hast Du doch geöffnet mein Ohr
den wunderbaren Geheimnissen . . . (S. 19)

Kurze Erläuterungen (S. 64—67) geben einige Varianten von Textdeutungen und versuchen dunkle, unklare Stellen aufzuhellen. Sehr interessant wäre es, wenn seitenweise der deutschen Übersetzung das hebräische Original (in der gebräuchlichen Quadratschrift) gegenübergesetzt würde, wie dies Fridolin Stier in seinem *Jjjob* durchgeführt hat. Das ist freilich ein kostspieliger und daher unerfüllbarer Wunsch. Das Buch ist allen, die sich für biblische Dinge interessieren, und allen, die sich mit (religiöser) Poesie befassen, eine Kostbarkeit, wofür wir dem Verfasser und dem Verleger aufrichtig danken.

Linz a. d. D.

Max Hollnsteiner

Randbemerkungen zum Evangelium. Von Søren Kierkegaard. Aus den nachgelassenen Schriften ausgewählt und übersetzt von Friedrich Hansen-Löve. (122.) München 1956, Kösel-Verlag. Leinen DM 6.80.

In dem vornehmen Bändchen sind tatsächlich nur lose und verstreut hingeworfene Randbemerkungen zusammengestellt, die sich Kierkegaard zu einzelnen Stellen des Evangeliums gemacht hat. Aber wir lernen wohl auf diese Weise den großen Theologen besser kennen und verstehen als aus einem seiner geschlossenen Werke. Durch diese Randbemerkungen wird manches Wort des Herrn in ein überraschend neues Licht gestellt. Der Leser fühlt sich aufgeschreckt und zum Nachdenken gezwungen. Wer diese Besinnung nicht scheut und Sehnsucht hat, aus dem Hörer des Wortes ein Vollbringer zu werden, soll nach dem Buche greifen.

Linz a. d. D.

Igo Mayr S. J.

Jüngerschaft und Apostolamt. Auslegung des priesterlichen Dienstes von Karl Hermann Schelkle. (138.) Freiburg 1957, Verlag Herder. Leinen DM 7.20.